



---

Riefstahl\_1955

## Review Fromm, E.: Psychoanalyse und Ethik (1947a, German)

Riefstahl

Source: *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse*, Vol. 9 (No. 4, 1955), pp. 721-724.

Der Glaube an den Menschen scheint überall außerhalb Deutschlands stärker zu sein als in Deutschland, außerhalb Europas stärker als in Europa selbst, obwohl er doch von hier ausgegangen ist. Die humanistische und rationalistische Tradition, die seit dem 17. und 18. Jahrhundert besonders in den angelsächsischen Ländern bis heute fast ungebrochen lebendig ist, weist dem Menschen die Aufgabe zu, alle Anlagen und Kräfte seiner Persönlichkeit zu entwickeln und im Vertrauen auf die Vernunft seine Beziehungen zum Mitmenschen und zur Welt zu gestalten. Auch Fromm ist davon durchdrungen, daß der Mensch keinen höheren Auftrag haben kann, als sein Menschentum voll zu entfalten und „Mensch um seiner selbst willen“ zu sein, wie der Titel seines erfolgreichen früheren Buches („Man for himself“) lautet. Wenn er auch die prekäre und tragische Situation des Menschen mit seiner Existenz überhaupt und gegenüber den Wert-Konflikten nicht verkennt (Seite 54 ff., 111, 238, 258 ff.), so behält er dennoch die unbedingte Zuversicht, der Mensch werde aus eigener Kraft und Vernunft Herr seiner selbst und des Schicksals werden. Aristoteles, Spinoza, Spencer, Dewey, und nicht zuletzt Freud sind hierfür seine Gewährsmänner. Es läßt sich leicht ermessen, welche Bereitschaft und Dankbarkeit heute eine Deutung und Lehre finden muß, die dem Menschen wieder Mut zu sich selbst macht und ihm die Möglichkeit einer Erfüllung aus seinem eigenen Vermögen verheißt, wenn er dies nur selber will.

Als Fromms Hauptverdienst erscheint uns, daß er die Funktion der Psychoanalyse von einer individuellen zu einer sozialen, von einer klinischen zu einer kulturellen und von einer analytischen zu einer produktiven und existentiellen ausweitet, womit er zwar an Freuds Werk anschließt, es aber doch entschieden weiterführt auf eine Anthropologie, Charakterologie und Kulturkritik hin. Freuds Beschäftigung vornehmlich mit dem prägenitalen Charakter will Fromm ergänzen durch die Darstellung des genitalen Charakters, der gereiften normalen Persönlichkeit (Seite 98); im übrigen ist die Polemik gegen Freud sehr behutsam und bezieht sich eigentlich nur auf dessen Überschätzung des sexuellen Moments (Seite 72 f., 203 f).

Ähnlich wie J. P. Sartre deutet Fromm die seelische Entwicklung nicht als Auswirkung unbewußter Erlebnisse der frühesten Kindheit, sondern als Gestaltung des eigenen Verhältnisses zur Welt, nicht aus der Libido als Kausalfaktor, sondern aus der Orientierung des Menschen gemäß interpersonaler Relationen, also statt eines mechanischen Prozesses als proverber Tendenz; notwendig tritt hierdurch ein gewisser Wandel von wissenschaftlicher Kausal-Explikation zu philosophischer Interpretation, von exakter Deduktion zu phänomenologischer Deskription ein. Indessen ist nach Fromms Überzeugung die Psychoanalyse keineswegs relativistisch und mit der Ethik im Sinne einer normativen Wert-Ethik nicht unvereinbar, denn sie



---

sucht ja durch die Katharsis des Patienten gerade eine eminent ethische Reaktion herbeizuführen; nur darf nach Fromm die Norm, Autorität und Instanz nicht außerhalb und oberhalb des Menschen in einer Transzendenz liegen, vielmehr wird sie gerade dann den Menschen ohne Zwang und am wirksamsten leiten, wenn sie ganz aus dem Wesen der Menschennatur entspringt.

Freilich ist dann die Gefahr, daß diese Menschennatur rein formal und abstrakt eben nur die Entfaltung aller Anlagen im Menschen bedeutet und daß es dann kein Kriterium mehr gibt, richtige und falsche, gesunde und krankhafte, wertvolle und wertwidrige Entfaltungen zu unterscheiden; für Fromm gibt es kein radikal Böses in der Menschennatur, sondern nur ein privativ und relativ Böses, wenn die volle Entfaltung gehindert wird – lauter Probleme und Positionen, die schon seit Jahrhunderten diskutiert werden und die auch Fromm entgegen dem Anschein, den er sich gibt, keineswegs zur Entscheidung bringt. Prinzipiell hält er nur die „produktive Orientierung“, die sich zum Anderen und zur Welt wendet, für wertvoll, die egozentrische und „nicht-produktive“ für ethisch minderwertig, muß aber dann auch bei dieser jeweils einen „positiven Aspekt“ anerkennen (Seite 129 ff.) und verteidigt auch die rechte Selbstliebe (Seite 143 ff.). In der praktischen Lebensführung ist gerade hier die Unterscheidung der Grenzen ebenso schwierig wie wichtig, und Fromms liberale und tolerante Methode, die bei den bekämpften Positionen jeweils ein bestimmtes Moment gelten läßt und bei den verschiedenen Phänomenen jeweils ein berechtigtes rationales und ein unberechtigtes irrationales Moment unterscheidet, sucht zwar mit Recht statt des absoluten Gegensatzes eher eine Stufenfolge und Überhöhung herzustellen, weicht aber damit auch manchmal der klaren Unterscheidung und Abgrenzung aus und läßt schwierige Fragen offen.

Das stärkste Hindernis für die Entfaltung des Menschentums ist die Unfreiheit durch eine Autorität, ob sie nun aus der kalvinistisch-christlichen Moral und bürgerlichen Konvention stammt oder durch ein diktatorisches und totalitäres Staatssystem repräsentiert wird, und Fromms Analyse sucht die innersten Motive einer solchen Autorität zu entlarven, vielleicht in der geheimen Absicht, sie dadurch ihrer Macht zu berauben; ebenso verdienstlich wie bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch der Ansatz zu einer Psychologie des Menschen unter der Zwangsherrschaft des Staates, die zu Neurosen führen kann (Seite 218 ff., 264 ff.). Eine große Rolle spielt aber auch die „anonyme Autorität des Marktes“, zu der der Mensch durch die „Markt-Orientierung“ eine Beziehung herstellt (Seite 82 ff., 150 f., 267). Dies wird nur im Rahmen der Charakterologie verständlich, die Fromm aus den von Freud gelegten Grundlagen entwickelt. In seiner Terminologie ist das Temperament konstitutionell und statisch, eine Reaktions-Norm, wonach M. Kretschmers Werk eigentlich „Körperbau und Temperament“ heißen müßte, während der Charakter dynamisch sich in der Auseinandersetzung des Ichs mit der Welt bildet. Nach der Art dieser Auseinandersetzung unterscheidet nun Fromm, wie erwähnt, den produktiven vom nicht-produktiven Charakter und in diesem wieder verschiedene Orientierungen. Kulturkritisch analysiert er sehr scharf die „Markt-Orientierung“ des heutigen Menschen im Konkurrenzkampf des Wirtschaftslebens, wo der Einzelne krampfhaft bestrebt ist, gerade diejenigen Eigenschaften an sich zu entwickeln und aufzuweisen, für die augenblicklich eine Nachfrage besteht; seine Persönlichkeit als ganze auszubilden, wäre dabei gerade ein Nachteil, da der Bedarf des Marktes dauernd wechselt und nur derjenige auf Verwendung rechnen kann, der fortlaufend anpassungsfähig bleibt. Der Mensch erniedrigt sich



somit selbst zur Ware, indem er seine Fähigkeiten feilbietet, um zu Erfolg und Geltung zu gelangen. Diese Entfremdung des Menschen von sich selbst kommt der Entfremdung durch die moderne technisierte Arbeitswelt mindestens gleich, ethisch ist sie noch bedenklicher. Es ist das Verhängnis unserer Zeit, daß sie die nicht-produktiven Orientierungen begünstigt und überschätzt. Dabei versteht Fromm unter „produktiv“ die Aktualisation der menschlichen Potenz im Sinne einer humanistischen Ethik des „Werde, der du bist“, — keineswegs jegliche Aktivität schlechthin, die heute so leicht in unschöpferische Betriebsamkeit ausartet (Seite 101, 121).

In der eindringlichen Analyse der psychologischen Situation des modernen Menschen scheint uns, neben der Polemik gegen die autoritären und totalitären Staatssysteme, das Hauptgewicht des Buches zu liegen. Tatsächlich sind beides heute zentrale und akute Kulturprobleme; Fromms Tendenz läßt sich deshalb nur begrüßen. Sein humanistisches Pathos erscheint jedoch einseitig und übertrieben, sobald es in Bausch und Bogen jegliche Transzendenz über den Menschen hinaus ablehnt; dies widerspricht nach unserer Ansicht einem echten und tiefen Humanismus, in dem stets ein religiöses Moment erhalten geblieben ist. Die heutige deutsche Ontologie behauptet ja ebenfalls eine Transzendenz idealer Geltung, ein Wertreich, für das der handelnde Mensch sich einsetzen muß, um seine Menschennatur zu erfüllen. Auch Fromm selbst betont ja, die Psychologie und Psychoanalyse könnten keineswegs ethisch indifferent und neutral bleiben und auf ethische Normen verzichten, er hält sogar in dieser Hinsicht die Herkunft der Psychoanalyse aus der Naturwissenschaft und Medizin für einen gewissen Mangel (Seite 19, 61). Nun sind aber Normen transzendent im ontologischen Sinn, Fromm wendet sich jedoch nur gegen eine supranaturale, suprahumane und autoritative Transzendenz; hier wären also genauere Begriffs-Unterscheidungen erforderlich, überhaupt liegen hier tiefe metaphysische Probleme, die er nicht berührt. Zuzustimmen ist aber jedenfalls seinem Bild des Menschen, dessen dynamische Struktur und proversive Tendenz er in der Form der „Orientierungen“ herausarbeitet, womit er die deterministische Auffassung Freuds überwindet.

Die heute so verbreitete pessimistische Kulturkritik ist bei Fromm gewandelt zu einem positiven Appell und zu einer Sozialpädagogik, hat aber das kathartische Moment der Psychoanalyse treu bewahrt. Der optimistische Glaube liegt darin, daß Bewußtheit das Leben nicht zu hemmen und lähmen braucht, sondern auch läutern und fördern kann.

Nach solcher Aufklärung über das integrale Wesen des Menschen einschließlich seiner Dialektik hat heute gerade der moderne Mensch und Angehörige der Kulturvölker das stärkste Verlangen. Durch diese positive Richtung entgeht die Psychoanalyse auch der individualistischen Gefahr einerseits der Selbstbeobachtung und Überbewußtheit im eigenen Verhalten, andererseits des Überlegenheitsgefühls und der Verlockung, die Einsicht in die Seele des Mitmenschen zu dessen Schaden zu mißbrauchen. Die Psychoanalyse wird so vom Rang einer Technik zum Rang einer Ethik, ja fast einer humanistischen Religion erhöht.